

# Sinfonie der Tausend (Buchstaben)

Matthias Manser

## Exposition

M usik  
A ppenzell  
T rompete  
T homas Gansch  
H ören  
I ndigo  
A usdruck  
S chubert

Einfach mal hinschmeissen.

Wirklichkeit/Halluzination, sich verlieren/verirren in der eigenen Psyche, die Möglichkeit zum Wahnsinn (seelische „Abgründe“)  
Interesse an Psyche, Hinterfragen von allem, Verlust jeglicher Sicherheit,  
Realitätsverlust, Wahnsinn

- Die grösste Schwierigkeit liegt bei bedingten Aufgaben.  
Texte, die ein Konzept verlangen, einen bestimmten Ton oder auch Umgangsfloskeln (geschäftl. Mails) bereiten mir Schwierigkeiten. Letzten Endes hab ich Mühe, die Dinge nicht überborden zu lassen.

### *Realitätsverlust*

Mein Text dreht sich um die Frage, ob ein kompletter Realitätsverlust durch reines Nachdenken möglich ist und wie sich dieser Prozess gestaltet

Die scheinbar unbegrenzten Möglichkeiten der menschlichen Psyche faszinieren mich, besonders die Abgründigen unter ihnen.

Ich möchte die Geschichte eines Menschen nachzeichnen, der seine eigene Psyche so unnachgiebig und zugleich konzeptlos zu ergründen versucht, dass er sich darin verliert. Je weiter er bohrt, desto existentieller werden die immer neuen Fragen, die er aufwirft. Nach und nach beginnt er, alles zu hinterfragen, nicht nur das Gute im Menschen, sondern auch seine gesamte Wahrnehmung, letzten Endes sogar seine Existenz.

Sein Scheitern – nicht nur innerhalb seiner Selbstforschung, sondern total – ist vorprogrammiert.

Mein Ziel ist es, den Weg dorthin, das schleichende Abrutschen in den Wahnsinn, glaubwürdig und nachvollziehbar darzustellen.

Ein Realitätsverlust in Raten quasi.

## *Konzept*

### THEMA.

Wie erwähnt der Prozess des Realitätsverlustes durch die bohrende Erforschung der eigenen Psyche und ein grundsätzliches Hinterfragen von „Tatsachen“, Weltbildern und der eigenen Wahrnehmung, bis hin zur eigenen Existenz. Scheitern.

### ZEIT EINS.

Gegenwart.

### ZEIT ZWEI.

Auszugsweise. Gegenwart bzw. zeitlose Gedanken.

### MILIEU.

Dasjenige eines sozial vernetzten Studenten aus gutbürgerlicher Familie.

### FORM.

Ein Prozess in Stationen. Abwechslungsweise erzählt durch beobachtenden Bericht von aussen sowie sogenannten „Weltschmerztexten“ der Hauptfigur.

Die Beobachtungen halten sich bewusst nüchtern, werten nicht. Erzählen in der Gegenwart.

Die Texte der Hauptfigur widerspiegeln deren spontan notierte Gedankengänge und Ansichten, in verschiedenen Formen, wie's ihr gerade einfällt.

### FIGUR.

Ein Student aus „normalen“ Familienverhältnissen. Studiert Germanistik an der Uni, wohnt allein, ist aber sozial gut vernetzt und beliebt. Allerdings nur oberflächlich, seine abstrusen bis fatalen Gedanken und Meinungen werden nur dem Laptop zuteil.

Seine zynische und radikale Weltsicht zusammen mit seiner Konsequenz lässt ihn durch Gedankenexperimente, philosophische Überlegungen und reale Erlebnisse in den Wahnsinn abschlittern.

## Durchführung

### Realitätsverlust

#### 1.

Mit sonderbar gemessenen Schritten geht ein junger Mann Mitte zwanzig das Trottoir entlang.

Man sieht ihm nicht an, mit welcher Anstrengung er den geraden Kurs hält.

Er stoppt bei einem Hauseingang, vollführt eine korrekte 90-Grad-Drehung und hält auf die Haustüre zu. Umständlich fischt er mit der rechten Hand den Hausschlüssel aus der linken Hosentasche, und nimmt einen tiefen letzten Zug von seiner letzten Zigarette.

Er dreht sich zur Seite und kotzt in den Buchsbaum.

Dann dreht er den Schlüssel, stösst langsam die Tür auf und verschwindet im Innern.

Zwei Uhr nachts. Der junge Mann schliesst im Innern eine weitere Tür auf.

Zuvor ist er eine halbe Stunde im Treppenhaus herumgestiegen und hat im spärlichen Licht seines Handydisplays mehrmals alle Türschilder gelesen, um sicherzugehen, dass er die richtige erwischt und dass – ein spontaner Gedanke – es nicht etwa zwei richtige gibt.

Schliesslich hat er sich für die – offenbar einzige – Tür mit der Aufschrift *Adam Arger* entschieden und verschwindet einmal mehr im Innern.

#### 2.

*Henry stieg aus. Aus einer Kutsche Jahrgang 1959, grau-schwarz meliert, mit Zahnrädern untendran. 10 Freiwillige fuhren seufzend durch einen Nebel, der im Nachhinein stank. Nach Eiern. Seltsam. Seltsamerweise waren diese Leute keine Waisen, noch waren sie weise. Auch nicht sonderlich weiss. Sie waren Handelsreisende, aus unmerklichen Gefilden geflohen, woher auch immer. Nur 10 von ihnen konnten hier sein, für mehr hatte es keinen Platz. So sagten die Menschen, die bereits im Anlauf da waren, Auflauf assen und in den Ablauf kippten, bevor die fernen Hunger es essen konnten. So war das und die Auflauf assen waren zufrieden, und die Hunger hatten auch ein bisschen, da sie vom Auflauf nichts wussten. Ein Esel und Helikopter fuhr langsam vorbei. Die Leute schauten sich kaum um, weil gerade eine Münze auf den Boden gefallen war. Zumindest hatten sie eine auf den Boden fallen hören, sie bildeten es sich ein. Dass sie eine hören könnten, ohne dass eine war, fiel ihnen nicht ein. Wegen dem Orangenjus, oder gar beides? Auch er wusste darauf keine Antwort, also wurde er suspendiert, vom Direktor, der eigentlich auch keine wusste, aber auch keine geben musste. Das war ganz klar fair. Was denn sonst. Ein Direktor war nicht zum Antwortgeben da, sondern zum Suspendieren, und auch darauf musste er keine Antwort geben. Darum ist das so. Katzen jaulen nicht, alles ist Musik in eigenen Ohren, das ist ja das Gefährliche. Nur 10 Jäger können Hasen jagen, alles andere macht keinen Sinn. Wieso gibt es Muster? Wer kommt auf so eine langweilige Idee. Sie raubt Tausenden die Arbeit, verursacht Hunger und Elend. Wie Haie. Wozu ein Buch schreiben, es gibt schon so viele, die keiner liest und alle drucken. Und die gelesen werden, sind nicht selten nix. Sowohl Fische als auch Haibutte schlucken zuviel Wasser. Eindeutig. Darum sind die Augen so gross. Nicht alle pfuschen, einer nicht. Und der Haibutt.*

*Es lässt nach. Alles lässt nach. Nur was nicht sein sollte nimmt haltlos zu.*

### 3.

Adam Arger erwacht erst nach zwölf. Es ist Sonntag, er verspürt leichte Kopfschmerzen. Die Party fällt ihm wieder ein. Die guten Schokobrownies. Erst nach dem Verzehr durch Krethi und Plethi wurden die Zutaten deklariert. Haschkuchen.

Folge: kurzfristige Spannungen, zwei Gäste gingen empört. Die schlechte Stimmung der Verbliebenen wich nach kurzer Zeit einer trägen Fröhlichkeit.

Folge hier: allgemeines Rumfläzen. Nur Adam tanzt, singt ein E-Bass-Solo. Haut fünf Minuten lang mit der Faust auf das Balkongeländer. Schmeisst einzelne Chips runter. *Welches kommt weiter?! Meins!* Dann Orgelsolo. Schliesslich geht er.

Adam Arger schüttelt den Kopf. Die Sache ist ihm etwas peinlich. Er ist heilfroh, sich wenigstens auf dem Heimweg zusammengerissen zu haben. Und wie.

Er macht sich Kaffee, geht auf den Balkon, zündet sich eine Zigarette an.

Der krumme, hässliche Baum vor ihm auf der Wiese. Der Rauch verwischt die kahlen Äste.

Adam drückt den Stummel aus und geht rein. Er setzt sich mit dem Kaffee an den Laptop. Er läuft noch. Als er ihn öffnet, erscheint ein Word-Dokument auf dem Bildschirm.

Muss er wohl gestern abend noch geschrieben haben. Haie? Etwas wirr.

### 4.

*Baum.*

*Lebt er noch? Der Baum, der hässliche, der alte, der ungelenke, lebt er überhaupt noch? Und war er denn schon hässlich, als er noch nicht alt, verwittert, kahl und ungelenk war? Jeden Morgen und jeden Nachmittag – sonntags nur am Nachmittag – also fast jeden Morgen, aber jeden Nachmittag, an sechs Siebteln aller Morgen und jeden, JEDEN Nachmittag kommt eine genauso alte, genauso verwitterte, genauso graue, kahle, ungelenke, hässliche Jungfer und schaut, ob er noch lebt. Sie schaut nicht nur. Weil man's ja nicht sieht – auch nicht als Gleichaltrige und Gleichverwitterte – PRÜFT sie regelrecht, ob er noch lebt, der ewige Baum, ihr Genosse im Kahlen und Ungelenken.*

*Und ich, ich schenke ihm ein Kopftuch, ein rotes Kopftuch für den Alten, Grauen, Kahlen. Weil sie, die Ungelenke, Hässliche, die mitgraue Auchsulte, eine Selberkahle ist und ihm keins abgeben kann.*

*Ich nehme das grosse, rote, robuste Kopftuch meinem Tisch weg, meinem treuen Tannenholtztisch, dem ich dankbar bin, von ganzem Herzen dankbar. <Für alles, was Sie für mich getan haben, danke ich Euch, Tisch.> Aber er braucht's nicht, das Tuch, er hat's nicht bitternötig, ist er doch weder alt noch grau, weder hässlich noch kahl. Er ist schwarz und elegant, und die Glatze steht ihm gut. Die Kerzen spiegeln sich schimmernd darin.*

*Ich werd's ihm geben. Morgen.*

## 5.

Adam klappt den Laptop zu. Den kalten Kaffee kippt er weg.  
Er schnappt sich ein Buch und legt sich aufs Sofa. Dreht die Anlage auf.  
Fischer-Dieskaus Schubertlieder, und Goethes *Faust*.

## 6.

*Heute Nacht stand ich auf einer Straße, einspurig, spärlich beleuchtet.  
Vor mir und hinter mir – eine Leitplanke. Dahinter nichts.  
Links und rechts von mir – die Strasse, kein Ende in Sicht.  
Unmittelbar vorne links neben mir – der linke Vorderpneu berührte meine ausgelatschten  
Schuhe – ein alter VW Golf, circa 1974, rot, Lackschäden.  
Auf die Motorhaube – kleinere Beulen – hatte jemand mit schwarzer Spraydose  
EINSTEIGEN gesprüht. Es war keiner drin.  
Ich warf noch mal einen Blick nach der Strasse, und stieg dann ein.  
Der Zündschlüssel steckte, das Interieur war gepflegt, ein Rosenkranz baumelte vom  
Innenrückspiegel. Es roch nach Lederpflege.  
Einen Moment lang musste ich nachdenken, als hätte ich vergessen, was ich tun wollte.  
Na, fahren wohl. In welche Richtung?  
Nach einem kurzen Blick aus dem Fenster entschied ich, dass die Strasse zu schmal war für  
ein Wendemanöver. Drehte den Zündschlüssel und fuhr mit einem aufbrausenden Meckern  
im Motor los.  
Ich fuhr, mehrere Stunden wohl, immergleiche Strasse, immergleiche Planke,  
immergleicher Lichtkegel, vor dem sich die kleineren, vorbeiziehenden Kinderkegel der  
raren Laternen zur Seite drückten, wie vor beleibten Leuten im Lift.  
Immergleicher „Erlkönig“ von Fischer-Dieskau, meine einzige Unterhaltung in der ganzen  
Öde.  
– Den Erlkönig könnt ich ewig hören, er rockt einfach. Es ist schlichter Wahnsinn, wie jedes  
Wort in seiner ganzen Bedeutung Eingang in die Musik findet, und jeder Ton mit seinem  
Wort interpretiert, wie schließlich diese geballte Ladung an Inhalt auf das Trommelfell  
knallt, und die Beule dort viele kleine Beulen auf den Unterarmen hinterlässt.  
Die Verbindung ist mir rätselhaft. –  
Item, ich rockte durch die unsichtbare Gegend, pflügte mich mit meinem Scheinwerferkegel  
durch eine Unzahl von diesen schummrigen Lichtchen – kann gut sein, dass es Nebel gab –  
und überlegte irgendwie nichts. Nur Kegel, Kegelchen, Brummen, Erlkönig.  
Ich war wohl überrascht, als plötzlich eine Gestalt in meinen Kegel einbrach und so mein  
beschauliches Sein empfindlich störte. Sie war von der Art beleibter Leute, die man in Liften  
trifft, und da ich fürchtete, nicht ohne Schäden an wahlweise Lack oder Leib und Leben an  
ihr vorbeizukommen, ging ich hart auf die Bremse.  
Vater und Sohn ritten dröhnend weiter, als ich das Fenster herunterliess und die  
unbekannte, nichtsdestotrotz störende und von mir mit kritischem Misstrauen bedachte  
Gestalt sich diesem von aussen näherte, während ich das Gleiche von innen unternahm, und  
mich ungelenk querüberlehnte.  
Es war Goethe, Johann Wolfgang von Goethe. Er schnaufte wie ein Walross, weil es hier  
keine Lifte gab, und die grauen Strähnen hingen verschwitzt unter seiner Perücke hervor.*

*Er fragte schwer atmend, ob er mitfahren könne und wer zum Henker sein Gedicht vertont habe, und ich beantwortete ihm beides, während ich den ganzen Müll und das reglose Gürteltier, die sich dort unbemerkt breit gemacht hatten, vom Beifahrersitz räumte. Ich fuhr mit Goethe weiter und wir fabrizierten stundenlang Stabreime um die Wette wie „Was würde Wolfgangs Werther werden, wenn Werther wie Wolfgang wunderbarerweise weitergelebt?“ und „Rheumageplagte rumänische Reisende rollen reihenweise radikal rechtwinklige Riesenstufen runter, Regierungsvertreter reagieren ratlos.“, ja sogar von uns „dreidimensionale“ getaufte, wie „**Nur die wenigen norwegischen Drehorgelspieler, welche nicht dauernd weisshaarige Nerze drehten, wussten nichts darüber, weil niemand durchschaute, was norwegische Drehorgelspieler weder nicht denken wollen, noch deutlich wissen.**“*

*Wir waren schon eine Weile zwischen Häusern gefahren – die Strasse und die Planke und die Kegelchen blieben sich gleich – als ich mitten in einem allesvernichtenden Vierdimensionalen abrupt auf die Bremse musste, einer Wand wegen, die die ganze Strasse unter sich enden liess.*

*Im Schreck hatte ich den Faden verloren und der epische Vierdimensionale war verloren. Aus diesem Grund mürrisch, nahm ich nur beiläufig zur Kenntnis, wie sich Johann – wir hatten längst auf Du gewechselt – sich freundlich für die Fahrt bedankte, durch die Wand marschierte und weg.*

*Ich war baff, ganz kurz wütend und dann marschierte auch ich zur Wand, weil Johann nur einen Punkt Vorsprung hatte beim Stabreimen und ich überzeugt war, er habe die Wand nur hinstellen lassen, um sich elegant aus dem Staub zu machen, bevor er hätte verlieren können. Auf siegreiche zwei Punkte Vorsprung hatte er es die ganze Fahrt lang nie gebracht und mein epochaler Vierdimensionaler muss ihm wohl – auch als Fragment – gewaltig eingefahren sein.*

*Mein Remis-Plan scheiterte an einem entscheidenden Detail, dem Durchgang, es blieb beim Gegengang und ich erwachte mit brummendem Schädel.*

## 7.

Erwachen, Kopfschmerzen.

Adam Arger liegt zwischen Sofa und Tischchen am Boden. Nach dem zweiten Versuch, aufzustehen, dem zweiten Zusammenstoss, begreift er die Sachlage. Er zieht die Konsequenzen und versucht es weiter links. Mit Erfolg.

Er sucht nach Zigaretten. Dazwischen dreht er etwas entnervt die Musik ab, genug ist genug. Auch bei Schubert.

Kaffee. Wieder Musik, „I’m not there“. Bob Dylan, gecouvert.

Eine Katermusik ohne Kater.

Eine Erkenntnis lässt ihn hochfahren; es ist Montag.

Blick auf die Uhr, schon zehn, Blick auf den Plan, erst elf, grosses Aufatmen.

Adam Arger trinkt seinen Kaffee aus und verschwindet im Badezimmer.

Um halb elf verlässt ein frischer junger Mann Mitte zwanzig den Hauseingang.

Er geht zur Tramhaltestelle weiter vorn, Nummer vier in fünf Minuten, zündet sich eine Zigarette an.

Adam Arger blickt dem Rauch nach.

## 8.

*Ich blicke dem Rauch nach, meinem Rauch, den ich eingenommen habe, angenommen, regelrecht einverleibt meinem Körper, meinem körpereigenen Rauch blicke ich nach. Ich entlasse ihn in die Freiheit, durch angespannte Lippen, in einem steten, sich ausbreitenden Strahl. Wie die Pest und Lawinen breitet sich die Wolke aus, so wie eigentlich alles, was die Menschheit in ihrer Selbstgefälligkeit stört, sich durch Ausbreitung auszeichnet.*

*Auch der Mensch breitet sich ja aus, jede andere Form von Ausbreitung ist Konkurrenz, muss aufgekauft werden oder ausgerottet, und die Pest kann man nicht aufkaufen.*

*Beim Rauch probiert man's noch, aus Unverständnis. Das Problem ist ja, dass nur die Nichtraucher keinen Rauch wollen. Sässen da auch Raucher in der Kommission, würde man vernünftiger an die Sache herangehen.*

*Wie auch immer, es bereitet mir tierische Freude, weil Schadenfreude, meinen ganzen Lungendreck, aus einem unscheinbaren Stängelchen gezaubert, wieder rauszulassen, wie ein Berserker wütet er unter den scheinheiligen Sauberen und infiziert die ganze nähere Umgebung mit seinen böartigen Partikeln streitbaren Geruchs.*

*Ich bin stolz auf ihn, wie man auf einen gut trainierten Kampfhund stolz ist, der die Füchse so zerfetzt, dass man die Felle nicht mehr verkaufen kann, aber dafür muss man nicht mehr nachschieszen.*

*Nur eines irritiert mich. Ich habe den guten Rauch im Verdacht, klammheimlich ein Eigenleben zu entwickeln.*

*Wenn ich ihn nämlich aus meinem zum Schlitz gezogenen Mund schiesse, mit viel Druck, damit er auch weit kommt, wechselt der Strahl unmittelbar und ohne mein Zutun seine Richtung. Mitte, plötzlich leicht nach oben, dann zack! steil nach unten.*

*Ohne Übergang, ohne Vorwarnung, einfach so.*

*Wie wenn's sein Wille wär.*

*Und während ich mir das überlege, blicke auf den Schornstein vom Haus vis-à-vis, auch sein Rauch bewegt sich, aber nur in der Luft. Nur im Wind.*

*Aber ich kauf's ihm nicht ab, ich lasse mich nicht verarschen. Ein gut getarntes Exemplar, aber keine Ausnahme.*

*Ich glaube nicht an den Wind, nicht an den Schulbuchwind, der nichts dafür kann, was er macht, der aus anderem entsteht, nur dem Druck folgt.*

*Der Wind weiss, was er tut, jedes Blatt hebt und wirbelt er mit Bedacht, jedes Dach entdeckt er mit Schadenfreude, jeden Zaun bricht er mit jäher Gewalt. Er feiert mit den Wellen und den tektonischen Platten, sie feiern ihre Kraft, ihre Macht, und die Beherrschung der Menschheit. Sie feiern unsere Täuschung, unsere Allmachtsillusion erheitert sie, aber in disziplinierten Konferenzen wird das weitere Vorgehen geplant. Ein sorgfältiges Abwägen von Illusion und Wirklichkeit, von Dienst und Herrschaft, damit die Menschlein nicht zu weit gehen, aber auch die Spiellaune nicht verlieren.*

*Mein Rauch macht keine Kapriolen mehr.*

*Aber ich habe ihn entlarvt. Ich habe die ganze Bande entlarvt.*

## 9.

Der junge Mann Mitte zwanzig geht über die Polyterrasse, es zieht.  
Vorbei an verzogenen Gesichtern und wehenden Mänteln, wehenden Haaren.  
Ab und zu ein freundlicher Gruss. Er erwidert ihn ebenso freundlich, stehen bleibt er nicht.

Ein jäher Windstoss reisst ihm Mütze vom Kopf und trägt sie über die Terrasse,  
Richtung Central.

Adam murmelt etwas vor sich hin. Er scheint sich nicht sonderlich zu ärgern.

Das sandgelbe Haus schräg unten schimmert fahl in der schrägen Spätherbstsonne.

## 10.

*Gelb. Gelb wie Sand. Gelbe Sandwand.*

*Sand, der nicht ganz sauber ist, ein wenig Erde drin, und Krümelchen von  
bernsteinfarbenen Steinen. Sand in die Hand, in der Hand, durch die Hand und aus der  
Hand Sandkiesel rieseln lassen. Wieder mit der Hand Sand fassen, rieseln, lassen. Fassen,  
rieseln, lassen.*

*Was, wenn die ganze Stadt so gelb wäre? So bernsteinsandgelb? So  
bernsteindreckockersandgelb? Genau so*

*ewigbernsteinmischdreckpissockersonnensandgelb wie das Haus, das immer da unten  
steht?*

*Würde die genau so ewigbernsteinmischdreckpissockersonnensandgelbe Stadt dann  
leuchten? Scheinen? Schimmern? Genau so wie das Haus?*

*Oder würde sie spiegeln?*

*Fassen, rieseln, lassen. Fassen, rieseln, lassen. Fassen, rieseln, lassen. Fassen, rieseln, lassen.  
Fassen, rieseln, lassen. Fassen, rieseln, lassen. Fassen, rieseln, lassen. Fassen, rieseln, lassen.  
Fassen, rieseln, lassen. Fassen, rieseln, lassen. Fassen, rieseln, lassen. Fassen, rieseln, lassen.  
Hassen.*

## 11.

Uni Zürich, Hörsaal. Vorlesung.

Ein junger Mann Mitte zwanzig sitzt da. Mittendrin. Auf der freiwilligen Absenzenliste  
steht: *Adam Arger*: anwesend. In Adam Argers Kopf steht: abwesend.

Adam öffnet gedankenverloren ein neues Word-Dokument. Sein leerer Blick  
verschwindet in der Atmosphäre hinter dem Fenster. Die Fensterrahmen  
verschwimmen mit der Stimme des Dozenten.

Der Blick kommt zurück, klebt sekundenlang an einem Schreibheft neben der Tastatur.  
Streift den Dozenten, erneut Atmosphäre.



## 12.

### *Blau*

*Ich sehe blau.*

*– Ist es denn blau?*

*Jeder sieht „blau“, jeder sagt: „klar ist das blau.“*

*Aber wer sagt denn, dass wir alle dasselbe Blau sehen? Dass wir ÜBERHAUPT blau sehen?! Vielleicht sieht der eine bei „blau“ genau das, was der andere bei „grün“ sieht, oder bei „blutorangenorangerot“. Wir haben einfach alle gelernt, dass es „blau“ heisst. Dass man die Farbe von Wasser in Schwimmbädern und Ozeanen ohne Ölpest „blau“ nennt. Aber niemand weiss, was der andere wirklich sieht. Vielleicht reihum etwas anderes, wie wenn man an einem Rad dreht, und alle Farben sind da drauf, und für jedes Augenpaar mit bereits angeschlossenen Hirn gibt's ein paar Runden, für jeden Farbe eine. Und dann – dann erst – werden sie eingebaut, die Augen mit dem Hirn, in das Menschlein, oder auch den Hund, aber das sind zwei verschiedene Werkstätten, wegen der Verwechslungsgefahr. Und dann sieht einer ockerrot und sagt „grasgrün“, und seine Elefanten wären wirklich rosa, aber sein „rosa“ ist grau.*

*Oder sie teilen die Menschchen auf, in zwei Gruppen, wie in Auschwitz, aber gerechter, niemand muss sterben, zumindest nicht wegen der Einteilung, irgendwann schon, sie kriegen nur andere Farben zugeteilt, komplementär, und um ein Viertel des Farbkreises verschoben – nach links –, damit die einen orange sehen und „hellgrün“ sagen, und die anderen sagen's auch und sehen blau.*

*Und wenn sie „violett“ sagen meinen sie blutrot und tannengrün, und die Mittagssonne sehen sie wie abendrot und gletscherblau.*

*–*

*Aber wer sind SIE? Wer sind die Künstler in der Willkür, die Spötter unserer Sinnesorgane, die Könige der Ironie, die eine Verwirrung stiften, die um so köstlicher ist, als dass niemand von ihr Notiz nimmt?*

*Ist es der Wind? Sind es die Naturgewalten? Ist es Gott, mit seinen Engeln und Heiligen?*

*Ist es Schopenhauers Wille?*

*– Vielleicht am ehesten.*

## **Reprise**

### *Realitätsverlust in Silben*

Ein Mann, jung. Er denkt ab und zu wirr, weil er zu viel im Kopf hat. Viel zu viel.

Er mischt den Traum mit der Welt, weiss nicht mehr, was wo war, und wie.

Er denkt strub, sehr strub denkt er. Und dann, dann schliesst er auch da draus, und zwar sehr streng.

Und drum auch falsch ab und zu. Recht falsch.

Und drum wird er irr, mit der Zeit, der Mann. Echt irr.

Ich seh ihm bei all dem zu.

## **Coda**

Obwohl der Text bei weitem nicht fertig wurde – was irgendwann vorauszusehen war – habe ich über das ganze Vorgehen sehr viel gelernt, die „Arbeit“ war sehr interessant, die Gruppe ebenso, der ganze Kurs hat Spass gemacht.

Merci!